

Interactive comment on “Der husserlsche Bildbegriff als theoretische Grundlage der reflexiven Fotografie: Ein Beitrag zur visuellen Methodologie in der Humangeographie” by P. Dirksmeier

Anonymous Referee #2

Received and published: 20 September 2006

Der Artikel verfolgt zwei klar definierte Hauptziele, die bereits im Titel sowie der Einleitung präzise benannt werden (S.4: 19-24): 1. Eine theoretische Fundierung der Fotografie, die auf der Grundlage des husserlschen Bildbegriffs vorgenommen wird. 2. Die Einführung der aus der visuellen Soziologie stammenden Methode der reflexiven Fotografie in die Geografie. Die wissenschaftliche Relevanz der ersten Zielsetzung wird mit der mangelnden theoretischen Klärung des Bildbegriffs sowohl in der visuellen Soziologie als auch im Besonderen in der Humangeographie begründet. So lässt nicht zuletzt die Vielzahl der verwendeten bildlichen Darstellungen (wie u.a. Karten) im

S7

Forschungsalltag die Geographie als stark visuell ausgerichtete Disziplin erscheinen. Gleichzeitig steht eine theoretische Hinterfragung und Fundierung des Visuellen innerhalb des Fachs noch aus. Ein Manko, auf das neuerdings besonders auch von der cultural geography hingewiesen wird und die Aktualität der Fragestellung unterstreicht. Warum in der zweiten Zielsetzung gerade auf die reflexive Fotografie Bezug genommen wird und welche besonderen Chancen sich aus der Übernahme dieser visuellen Methode für die Humangeographie ergeben können, wird hingegen zunächst nur angedeutet (Die Methode besitzt das Potential die beklagten Theoriedefizite zumindest für den Teilausschnitt der qualitativen Methodik im Ansatz zu lösen“ S.5: 9-11). Dies macht den interessierten Leser neugierig.

In Kapitel 2 werden die theoretischen Grundlagen gut verständlich und fundiert dargelegt. Im Mittelpunkt steht der phänomenologische Bildbegriff Husserls mit seiner Unterscheidung zwischen Bildträger, Bildobjekt und Bildsubjekt. Der Vorteil des Husserlschen Bildbegriffs wird vor allem in der Möglichkeit gesehen die Interpretationsleistung des wissenschaftlichen Beobachters zu nivellieren (S. 11:18/19). Im Fokus des Kapitels steht die Abgrenzung der phänomenologischen von der semiotischen Bildtheorie. Der Einsatz letzterer in der empirischen Forschung wird von Dirksmeier als problematisch angesehen. An dieser Stelle wäre ein genauere Hinweis auf die unterschiedlichen Anwendungsfelder der beiden Bildtheorien vielleicht hilfreich, um die spezifischen Vorteile, die die husserlsche gegenüber der semiotischen Bildtheorie bieten kann und umgekehrt, besser einordnen zu können.

Die Besonderheiten der Fotografie und deren Eignung als Instrument der sozialwissenschaftlichen Methodik sind Gegenstand des dritten Kapitels. Neben den technischen Gesichtspunkten wie Aufzeichnungsgeschwindigkeit und Genauigkeit der Abbildung der Realität sind diese vor allem in der Objektivierung des subjektiven Blicks“ zu sehen (S.14: 27).

Kapitel 4 widmet sich nun der Darstellung der Konzepte der visuellen Soziologie. Unter den konventionell visuell-soziologischen Ansätzen, die Fotografien selbst herstellen,

S8

wird die Methode der reflexiven Fotografie in den Vordergrund gerückt. Der Vorteil der Methode wird darin gesehen, dass sie es den Forschungssubjekten ermöglicht, einen wertenden, klassifizierenden Bezug zu ihrer Umwelt herzustellen, der nicht durch den Wissenschaftler vorab beeinflusst ist (S. 16:28 ff). Dennoch drängt sich mir hier die Frage auf, inwieweit nach der Phase der Herstellung der Fotografien durch die Probanden bei der Diskussion der entstandenen „Objektivierungen des subjektiven Blicks“ der Rückgriff auf den semiotischen Zugang unvermeidlich wird.

In Kapitel 5 werden interessante, anregende Beispiele für die Anwendung der Methode der reflexiven Fotografie in der Stadtforschung angeführt. Allerdings macht dieser Abschnitt meiner Ansicht nach auch die Grenzen des Einsatzes der Methode deutlich: Es ist vor allem das explorative Forschungsfeld der qualitativen Sozialforschung bzw. der Ethnologie mit dem Ziel Lebenswelten aus der Sicht ihrer Subjekte zu dokumentieren, welches sich mit Hilfe der reflexiven Fotografie im Sinne des husserlschem Bildbegriffs verbessern lässt. Insgesamt lässt der theoretisch sehr fundierte Artikel bei der Frage nach der Anwendbarkeit und dem konkreten Nutzen der Methodik der reflexiven Fotografie ein paar Fragen offen: Als Anwendungsfeld wird die Verbesserung narrativer Methoden in der qualitativen Sozialforschung aufgezeigt. Welche Anwendungsbereiche wären noch von Relevanz? Und ist nicht nach der reinen Datenerhebung in Form einer Fotosammlung letztendlich doch der Rückgriff auf gesellschaftliche Interpretationsmuster und Kommunikationsstrukturen unumgänglich, der wiederum den Einbezug eines semiotischen Bildverständnisses nahe legt?

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 2, 1, 2006.